

Wände unserer Hütten ist damit gesagt, daß es flechtbar gewesen sein muß, was Bretter- oder Schindelhütten, ohnehin Erzeugnisse des Schreibtisches, ausschließt, allenfalls dünnes Rundholz zuließe, aber im Verein mit allen sonst an den Darstellungen zu machenden Beobachtungen auf Schilf oder Rohr als wahrscheinlichsten Baustoff weist. Welche Schwierigkeiten sich bei der Verneinung dieser Annahme unweigerlich ergeben, kann man bei Behn nachlesen, der sie freilich bequemerweise auf „Atavismus oder unverstandene Übertragung“ abschieben will. Es bleibt schon dabei: mehr als eine ganz allgemeine Vorstellung vom Wohnbau der Barbaren haben weder der Künstler, der den Fries entwarf, noch die Steinmetzen, die ihn mit offenbar viel Freiheit und Unverstand im einzelnen ausführten, gehabt.

Wenn ich die Hüttenbilder nicht als vollgültige Zeugnisse gelten lassen will, so leugne ich natürlich keineswegs, daß auch der Rundbau bei den Markomannen in Übung gestanden haben kann, ja gestanden haben wird. Ob freilich die Grabgefäße von Neviodonum hier wie überhaupt als Beweismittel zu verwenden sind, scheint mir zweifelhaft. Ich bemerke zu ihnen noch, daß sie sich keineswegs auf diesen Fundplatz beschränken, sondern, wie ich mir im Museum zu Laibach notierte, auch auf den benachbarten Gräberfeldern von Rudolfswerth und St. Barthelmae wie auf dem von Laibach selbst erscheinen.

Drexel.

### Zu den Germanenhütten der Markussäule.

Es wird nicht zweifelhaft sein, daß Drexel in dieser Zeitschrift II 1918 S. 114 ff. die primitiven Hütten auf der Markussäule richtig als Rohrbauten erklärt und ihr Vorkommen auf dem Relief einer allgemeinen Vorstellung der Künstler und ihrer Zeit von primitivsten Hüttenformen mit Recht zugeschrieben hat. Ebenso wird die Rückführung solch einfachster Wohnform auf Ägypten zu billigen sein, wenn auch Drexel außer einigen nicht gerade unmittelbar überzeugenden Parallelen frühägyptischer Kunst den auf Grund der Monumente geführten Beweis für diese Annahme schuldig geliebt ist. Die von ihm herangezogenen ägyptisierenden Denkmäler, wie die Nillandschaften der Campanareliefs, die Mosaik- und Wandmalereien, endlich auch die christlichen Hirtenszenen sind eben doch in Rom oder wenigstens im Westen entstanden und für die eigentliche alexandrinische Kunst und Kultur nur ebenso vorsichtig zu verwenden, wie die Hütten der Markussäule für den Wohnbau der Markomannen. Es ist noch keineswegs ausgemacht, daß aus den römischen Nillandschaften unmittelbar auf das Nilland selbst zurückgeschlossen werden darf. Auf jeden Fall ist vorläufig Vorsicht geboten.

Deswegen wird die Tatsache interessieren, daß die Hüttenform der Markussäule auf einer einheimischen ägyptischen Denkmälergattung der frühchristlichen Epoche erscheint, nämlich auf einigen der bekannten sogen. Menasflaschen, flachen Ampullen, welche zum Transport des heiligen Wassers dienten und sich dementsprechend auch in den verschiedensten Gegenden der alten Welt — ein Exemplar in Heidelberg ist lokaler Provenienz — gefunden haben. Das Fläschchen, von dem wir reden wollen, befindet sich in der Skulpturensammlung zu Dresden und ist von mir veröffentlicht worden in „Die griechisch-ägyptische Sammlung Ernst von Sieglin, III. Teil, Die Gefäße in Stein und Ton, Knochenschnitzereien, Leipzig 1913“ S. 93, Abb. 106, 2 (danach hier Abb. 3.) Diese Menasampullen bringen nicht allein das Bild des Heiligen, dessen Namen sie tragen, sondern sie sind gelegentlich mit Emblemen, auch mit den Bildern anderer Heiligen ge-



schmückt. Unsere Ampulla zeigt die Inschrift des Menas auf der Rückseite, welche mit einem Kreuze verziert ist, auf der Vorderseite dagegen die Worte ΑΠΙΟΥ ΑΘΗΝΟΓΕΝΟΥ ΕΥΛΟΓΙΟ und als Bild eine runde Hütte mit Kegeldach. Sie ist wohl nicht ganz rund, eher oblong gedacht, besteht deutlich aus Rohr, zeigt die üblichen Verstärkungen dort wo die Wände in das kegelförmige Dach übergehen, welches oben durch einen Knauf — auf dem Relief hat er ungefähr die Form einer phrygischen Mütze — zusammengefaßt wird. Aus der Tür, welche lediglich durch eine große viereckige Öffnung, die von der verhältnismäßig hohen Schwelle bis zum Ansatz des Daches reicht, angedeutet ist, scheint ein verschuerter Kopf herauszuschauen. Es ist wohl kein Zweifel, daß das Wohnhaus des heiligen Athenogenes, dessen Name auf den Menasflaschen nicht selten zu lesen ist, dargestellt werden sollte.

Wulff (Altchristliche Bildwerke Nr. 1402) erklärt das Hüttchen als einen bienenkorbformigen Gegenstand, C. M. Kaufmann (Ikonographie der Menasampullen S. 144) erinnert zu dieser Darstellung an die Legende, nach welcher zu dem Heiligen, dem armenischen Athenogenes aus Sebaste, dem Märtyrerbischof der diokletianischen Verfolgung, eine Hirschkuh in das Heiligtum kam und dem Heiligen ein Junges opferte.

Das Wichtigste ist: Dieses lokalägyptische in unmittelbarster Nähe Alexandriens gefertigte Monument beweist, daß im IV. nachchristlichen Jahrhundert, denn dieser Epoche gehört die Mehrzahl der Ampullen an, in Ägypten heilige Männer — und gewiß nicht nur diese — in rundlichen Rohrhütten wohnten, welche im allgemeinen dieselbe Form, und sicherlich dieselbe Primitivität, wie die Rohrhütten auf der römischen Säule erkennen lassen. Die Kegelhütte ist aus dem Delta noch heute nicht verschwunden. Somit bestand die primitive Wohnform in der Zeit des Kaisers Marc Aurel noch in Ägypten und konnte von den Künstlern dieser Zeit auf andere, anderen Verhältnissen unterworfenen Länder übertragen werden. Die Schutzhütten in Latium mögen bei der Ausbildung des Typus mitgewirkt haben, die Vorstellung von der dauernden Wohnmöglichkeit in solchen Hüttchen konnte wohl nur unter dem Eindruck der im Sommer und Winter verwendbaren ägyptischen Rohrhäuschen entstehen. Mit irgendeiner Vorstellung von der Wohnweise des von Marc Aurel besieigten nordischen Volksstammes war der römische Künstler offenbar nicht belastet.

Rostock.

Rudolf Pagenstecher.

---

---

## AUSGRABUNGEN UND FUNDE.

### Grabungen auf dem Altstadthügel in Passau.

Die zwischen Donau und Inn inselartig aufragende Gneishöhe der Altstadt Passau wird auf der Westseite in kurvenreicher, durch das Gelände bedingter Führung von einer Mauer mittelalterlichen Charakters, der sog. Römerwehr (im Mittelalter urk. nur „Wehr“, usw.), abgeschlossen. Die vornehmlich aus Gneisbruchsteinen aufgeführte Mauer, an deren Innenseite sich großenteils eine mächtige Erdauffüllung anschließt, lehnt sich als Abschnittsbefestigung an die beiden Ströme an, ihre Linie bildete die Westgrenze der Stadt Passau im hohen Mittelalter vor der ersten Stadterweiterung.

Über das Alter der Wehrmauer war bisher nichts Bestimmtes zu sagen<sup>1)</sup>. Ältere Funde (Münzen u. a.) von der Römerwehr (gemeint war offenbar das ganze, heute teilweise zugebaute Gartengebiet westlich vom Domplatz) ließen immer wieder an römischen

<sup>1)</sup> S. Niederbayr. Monatsschrift VI, Passau 1917, S. 1 f.